

welche ihn sein Lehrer, der Theaternaler Harms, eingeführt hatte. Er ist es, der Schlüter's Kunst am nächsten gestanden zu haben scheint.

Die Kräfte, über welche Schlüter zu verfügen hatte, waren also sehr verschiedenartig; er bedurfte thatkräftiger Unterstützung, um sie sich willig zu machen. Fünf Tage, nachdem jener Befehl an ihn ergangen war, die Maler zur Arbeit anzutreiben, brach der König zur Krönung nach Königsberg auf: Er mußte demnach hoffen, daß bis zu seiner Rückkehr die Malergerüste wieder entfernt, die neuen Säle wieder benutzbar gemacht seien. Drängte er doch durch einen in ungnädigen Worten abgefaßten Befehl auch am 7. Februar 1701, daß die Maler keine „Preterte machen und schläfrig ihre Arbeit von statten gehen lassen sollten“, damit sie zu seiner Rückkunft fertig seien. Vorher also war die Stuckirung der Räume bereits abgeschlossen. Diese ist, wie damals allgemein üblich, in wesentlichen Theilen nicht aus Formstücken zusammengesetzt, sondern an Ort und Stelle aus dem nassen Gyps heraus modellirt. Selbst bei einer großen Anzahl von Kräften wäre es nicht möglich gewesen, diese zeitraubende und schwertrocknende Arbeit in einem oder zwei Jahren zu vollenden. Es läßt sich also auch hiernach annehmen, daß die bereits 1700 von den Malern ausgeschmückten Säle nicht jene des 1698 von Grund auf gebauten Lustgartenflügels gewesen seien. Vielmehr weist die Inschrift an Portal I auf den gegenüberstehenden Schloßplatzflügel als auf den zuerst in Angriff genommenen.



Welche künstlerische Formen der Deckenstuck in Berlin vor Schlüter's Auftreten angenommen hatte, dafür giebt Schloß Köpenick guten Anhalt. Friedrich bewohnte dies Schloß als Kronprinz, die Herstellung der Stuckverzierung fällt nach den angebrachten Wappen theilweise noch in die Zeit seiner Ehe mit Elisabeth von Hessen-Kassel, welche 1683 starb, und wurde vor dem Tode des großen Kurfürsten 1688 vollendet. Der Stil des Stuckes ist derselbe, welcher sich in den älteren Theilen des Berliner Schlosses und in Charlottenburg findet. Dieselbe schwere Massenvertheilung, die gedunsenen Kinder- und Frauen-

leiber, die federigen Afanthusranken, die Gliederung um ein in Kurven begränztes Mittelbild, kurz jene leicht erkennbaren Formen der süddeutsch-italienischen Stukkatoren, welche, Deutschland durchwandernd, überall zu finden waren. Schwerlich wird es gelingen, die einzelnen Meister auseinander zu halten. Es sind uns Urkunden über verschiedene Italiener erhalten, welche schon unter dem großen Kurfürsten in Berlin und Umgebung arbeiteten. Da ist Gianbattista Novi 1667 Gypsmeister in Potsdam, Antonio Belloni, der 1682 abging, Giovanni Simonetti als Maurer und Gypser seit 1682 in den verschiedensten Schlössern thätig, da erscheinen noch 1701 Antonio Scala und Nicolo Cavian. Michel Dähler, † 1702, klagt 1674, daß ihm die Gefellen vom Bau entlaufen, unter denen Jakob Jakobsen van der Bruch genannt wird.

Mit Schlüter's dekorativen Arbeiten hat sich die geschichtliche Kritik bisher wohl etwas zu rasch abgefunden. Man hat ihm kurzweg alles das zugeschrieben, was 1699 und 1714 im Schlosse nach dieser Richtung gefertigt wurde, und dann von diesen Werken weiter auch auf die Einrichtung anderer gleichzeitiger Bauten geschlossen. Das scheint mir aber keineswegs berechtigt. Vor allem überträgt man moderne Anschauungen einer Bauleitung auf die am Hofe eines Fürsten wie Friedrich war und jener Zeit. Die Achtung vor den Absichten des Baumeisters war keineswegs so groß als heute, dem Einzelnen ward mehr freie Hand gelassen, sich künstlerisch geltend zu machen. Wir wissen z. B. mit Sicherheit, daß Cosander das Schaugestell für die Silberschätze des Rittersaales entwarf zu einer Zeit, in der Schlüter den Saal selbst ausstattete;¹³⁴) wir wissen die Namen einer Anzahl von Bildhauern, Grottirern und Stukkateuren, die mehr oder minder selbstständig am großen Werke mithiefen; wir können auch ungefähr berechnen, wie viel ein Mann, dem die Bauleitung eines so gewaltigen Werkes oblag, nebenbei selbst zu modelliren vermag. So müssen wir an den dekorativen Arbeiten des Schlosses Vieles abziehen, als nur mittelbar dem leitenden Künstler zugehörig. Die Akten schweigen fast gänzlich über diese Fragen.